

PHILIPP DEGENS

GELD ALS GABE

ZUR SOZIALEN BEDEUTUNG
LOKALER GELDFORMEN



[transcript] sozialtheorie

Aus:

Philipp Degens

Geld als Gabe

Zur sozialen Bedeutung lokaler Geldformen

Januar 2019, 430 S., kart.

39,99 € (DE), 978-3-8376-3909-4

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-3909-8

In der Regel wird Geld als Tauschmittel auf Märkten begriffen, das von Staaten und Geschäftsbanken kontrolliert wird. Zahlreiche lokale Geldformen zeigen demgegenüber Möglichkeiten einer zivilgesellschaftlichen Aneignung von Geld auf. Solche Komplementärwährungskreisläufe betten Wirtschaft sozial und kulturell ein und schaffen im Kleinen reziprozitätsbasierte Interaktionsformen jenseits des Markttauschs: An die Seite der Marktlogik tritt die Logik der Gabe.

Anhand einer vergleichenden Fallstudie dreier Regiogelder aus London und Stroud in England sowie Vorarlberg in Österreich zeichnet Philipp Degens die besonderen Verwendungspraktiken und Bedeutungszuschreibungen nach, auf denen solche Komplementärwährungen basieren.

Philipp Degens (Dr. rer. pol.), geb. 1980, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Sozialökonomie der Universität Hamburg. Er hat in Köln Soziologie, Geschichte und Ethnologie sowie Volkswirtschaftslehre sozialwissenschaftlicher Richtung studiert. Neben der Geldsoziologie sind seine Forschungsschwerpunkte alternative, insbesondere genossenschaftliche Wirtschaftsweisen, Zivilgesellschaft und Dritter Sektor sowie die Debatte um Möglichkeiten der gesellschaftlichen Transformation und Nachhaltigkeit.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-3909-4

Inhalt

1 Einleitung | 9

- 1.1 Soziologische Untersuchung von Wirtschaft und (Regio-)Geld | 10
- 1.2 Methodischer Ansatz | 20
- 1.3 Aufbau des Buches | 23

DIE SOZIALE BEDEUTUNG DES GELDES

2 Drei Perspektiven auf Geld | 29

- 2.1 Geld als Schmiermittel des Markttausches | 31
- 2.2 »Money Shapes Values«: Wirkungen des Geldes auf die Gesellschaft | 42
- 2.3 »Values Shape Money«: Soziale und Kulturelle Zivilisierung des Geldes | 45

3 Viviana Zelizer und die Vielfalt spezieller Gelder | 49

- 3.1 Das Verhältnis von Wirtschaft und Kultur | 50
- 3.2 Homogenisierung und Differenzierung | 53
- 3.3 Formen des Markierens von Geld | 58
- 3.4 Kommerzielle Kreisläufe | 63

TAUSCH UND GELD JENSEITS DES MARKTES

4 Karl Polanyi und die Einbettung von Wirtschaft | 71

- 4.1 Substantive und formale Bedeutung des Wirtschaftlichen | 73
- 4.2 Reziprozität, Redistribution, Markt | 78
- 4.3 Einbettung der Wirtschaft als Paradigma der Wirtschaftssoziologie | 83

5 Marcel Mauss und die Gabe | 105

- 5.1 Die Gabe zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung | 108
- 5.2 Eindimensionale Gaben (Rezeption I) | 114
- 5.3 Drei Thesen zur Gabe in modernen Gesellschaften (Rezeption II) | 117
- 5.4 Kontinuum der Reziprozitäten nach Marshall Sahlins (Rezeption III) | 127
- 5.5 Geld in Beziehungen von Gabe und Reziprozität | 133

KOMPLEMENTÄRE WÄHRUNGEN

6 Ein Blick in die Komplementärwährungslandschaft | 139

- 6.1 Überblick und Vielfalt der Systeme | 140
- 6.2 Konzeptionen von Komplementärwährungen:
historische und theoretische Bezugspunkte | 147

7 Zivilgesellschaftliche Komplementärwährungen | 159

- 7.1 Wirtschaft und Zivilgesellschaft im Wohlfahrtsmix | 160
- 7.2 Ansätze der Typologisierung zivilgesellschaftlicher
Komplementärwährungen | 167
- 7.3 Tauschringe und Zeitbanken | 174
- 7.4 Regiogelder | 180

EMPIRIE: VERGLEICHENDE FALLSTUDIEN

8 Zur Methodik der vergleichenden Analyse dreier Regiogelder | 191

- 8.1 Datenerhebung: Fallauswahl und Methodik | 192
- 8.2 Datenauswertung: zur Analyse der Interviews und der Feldnotizen | 214

9 Einstieg in die drei Fallstudien: Brixton Pound, Stroud Pound und Vorarlbergstaler | 221

- 9.1 Brixton Pound | 222
- 9.2 Stroud Pound | 242
- 9.3 Vorarlbergstaler | 257

10 Unternehmensperspektiven auf Regiogeld | 279

- 10.1 Partizipationsmotive | 279
- 10.2 Erfahrungen mit und Einschätzungen von Regiogeld | 300
- 10.3 Verwendungen von Regiogeld | 326
- 10.4 Erfahrungen und Einschätzungen nichtteilnehmender
Unternehmen | 340
- 10.5 Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den drei Fällen | 356

11 Regiogeld zwischen Markt, Gabe und Reziprozität: Zusammenführung und Interpretation der Ergebnisse | 359

- 11.1 Regiogeld als kommerzieller Kreislauf | 359
- 11.2 Regiogeld als Medium der Wiedereinbettung | 365
- 11.3 Regiogeld als Gabe und Institutionalisierung von Reziprozität | 368
- 11.4 Regiogeld als »ökonomisches Projekt«? | 373

12 Fazit | 377

Literatur | 385

Wissenschaftliche Publikationen | 385

Dokumente der Regiogeldorganisationen und Medienbeiträge | 422

Anhang | 425

Verzeichnisse | 425

Listen der Interviewpartner*innen | 427

1 Einleitung

»Amazing, isn't it? It's not as boring as normal money«, sagt mir die Kellnerin in der Kaff Bar, als sie den Brixton Pound Schein entgegennimmt, mit dem ich meine erste Tasse Tee in Brixton, London bezahle. Mit dieser Form einer lokalen Komplementärwährung lässt sich bei mehr als 200 Geschäften, kleinen Unternehmen und Selbstständigen in Brixton bezahlen, genau wie (und oft in Kombination) mit dem Pound Sterling. Statt der bunten Scheine, die Brixtoner Architektur, Kunst und Persönlichkeiten abbilden, kann man auch eine bargeldlose Übertragung von Guthaben über Mobiltelefone nutzen. Das Geld ist nicht nur weniger langweilig, weil die Scheine aufwändig gestaltet und mit lokalen Personen und Symbolen versehen sind. Sondern es ist vor allem deswegen weniger langweilig, weil die Transaktionen mit Brixton Pound als besonders wahrgenommen werden. Es hat in einem begrenzten Sozialraum Gültigkeit und die Nutzer*innen schreiben ihm eine besondere Bedeutung zu, verwenden es oftmals für außergewöhnliche Anlässe. Aber selbst eine herkömmliche Transaktion, beispielsweise der Einkauf in einem Geschäft oder die Begleichung der Rechnung in einem Café hat etwas für sich, zumal sie meist zumindest von einer kurzen Unterhaltung begleitet wird: über das lokale Geld oder das Geldsystem im Allgemeinen, über Brixton und seinen jüngsten Wandel oder über andere teilnehmende Unternehmen. Unabhängig davon, wie man zu der Frage steht, ob normales Geld nun langweilig ist oder nicht, zeigt bereits diese kurze Bemerkung bei einer schlichten Bezahlung mit Regiogeld, dass seine Nutzer*innen diesem eine spezifische Bedeutung in Abgrenzung zu herkömmlichem Geld beimessen. Lokales Geld bricht mit alltäglichen Ansichten, dass Geld etwa (national-)staatlich organisiert ist oder von Banken herausgegeben wird. Es ist gleichsam mit einer Reihe von Erwartungen und Zielsetzungen verbunden, eine Alternative zur herkömmlichen Geldwirtschaft zu bieten. In dieser Arbeit möchte ich diesen Sachverhalt erörtern. Einführend erläutere ich den thematischen und konzeptionellen Hintergrund meiner Studie (1.1), den methodischen Zugang zur Analyse ausgewählter Komplementärwährungen (1.2.) und kurz den Aufbau des Buches (1.3).

1.1 SOZIOLOGISCHE UNTERSUCHUNG VON WIRTSCHAFT UND (REGIO-)GELD

Wir sind es gewohnt, Geld als nationalstaatlich strukturiert anzusehen. Auch die Einführung suprastaatlicher Währungsräume wie der Eurozone hat dies nicht fundamental geändert. Denn das Territorium des Euros besteht aus mehreren Nationalstaaten. Die Verbindung von Geld und Staat findet sich auch in der Geldtheorie, allen voran den sogenannten staats-theoretischen Ansätzen. Nach diesen spielen der Staat und seine Akzeptanz des gesetzlichen Zahlungsmittels für die Begleichung von Steuerschulden die zentrale Rolle für die Konstitution des Geldes (Ingham 2004). Aus konträrer Sicht des Geldpluralismus ist der Zusammenhang zwischen Staaten und Geld allerdings nicht notwendig, sondern ein spezifisch funktionaler, der sich erst historisch herausgebildet hat (Dodd 1994: 155). Es handelt sich demnach bei an nationalstaatlichen Territorien gebundene Geldformen historisch gesehen eher um die Ausnahme denn die Regel. Und diese Ausnahme, an die wir uns seit Ende des 19. Jahrhunderts gewöhnt haben, ist, so die zugrunde liegende Vermutung, von einem Bedeutungsverlust betroffen. Die Geldordnung diversifiziert sich (wieder), was man an neuen Zahlssystemen, Kryptowährungen oder eben lokalen und regionalen Geldformen der Zivilgesellschaft sehen kann. Diese Diversifizierung erhält in der Wissenschaft seit einiger Zeit vermehrt Aufmerksamkeit, wenn auch auf insgesamt noch niedrigem Niveau. Spätestens in den 1990er Jahren begann aber eine Hinwendung zu Geld- und Finanzsystemen aus wirtschaftsgeographischer Perspektive (Gilbert 2005, Tickell 2000, Leyshon 1997, Thrift 1990). Ein Ausgangspunkt war die Zurückweisung der Idee eines sich durch die Globalisierung vereinheitlichenden globalen Finanzsystems, das räumliche Eigenarten auflösen würde. Die Studien untersuchen stattdessen, *wie* die verschiedenen lokalen Finanzplätze (darunter dichte Agglomerationsräume) miteinander verbunden sind. Das Globale wird dabei nicht als dem Lokalen Äußeres gedacht. Stattdessen betonen die Studien die Verflechtung von global und lokal (Thrift 1990:81). Als Beispiele für die Relokalisierung der Geld- und Finanzwelt dienen bereits in frühen Studien lokale Zeittauschringe, die das Ziel haben, regionale wirtschaftliche Kreisläufe zu stärken (Pacione 1999, Lee 1999, Williams 1996). Für die Wirtschaftsgeographie erweisen sich solche Projekte trotz ihrer eingeschränkten ökonomischen oder sozialen Wirkungen wegen der ihnen inhärenten Lokalisierung des Geldes als relevant, da Geld in ihnen also an einen bestimmten Sozialraum zurückgebunden wird (Lee 1999, 220-224). Auch der kultursoziologische Blick auf Geld wurde in dieser Zeit geschärft, welcher die diversifizierende Verwendung von Geld in sozialen Praktiken zum Gegenstand von Untersuchungen macht und zeigt, dass der Einheitlichkeit, der Fungibilität sowie vermarktlichenden Wirkungen von Geld soziale und kulturelle Grenzen gesetzt werden (Zelizer 1994).

Das hier behandelte Regiogeld ist eine von verschiedenen Formen lokaler Komplementärwährungen, die in Ergänzung zum (national-)staatlichen Geld lokal oder regional zirkulieren und der Ziele wie die Stärkung der regionalen Wirtschaft zugeschrieben werden (einführend: North 2014a,b). Regiogeld soll zirkulieren, nicht aus der Region abfließen und dadurch regionale Unternehmen und die Region insgesamt stimulieren. Diese Arbeit hat zuvorderst das Ziel, Regiogeld und seine Funktions- und Verwendungsweisen besser zu verstehen. Dazu liefert sie eine qualitative, vergleichende Untersuchung dreier Fallbeispiele, des Brixton Pounds in London, des Stroud Pounds in der englischen Kleinstadt Stroud und des Vorarlbergstalers im österreichischen Vorarlberg. Betrachtet wird somit eine spezifische Ausprägung zivilgesellschaftlich gestalteter alternativökonomischer Projekte.

Es sind mehrere Aspekte, die eine Beschäftigung mit Regiogeld lohnenswert machen. Dazu gehört zunächst die steigende gesellschaftliche Relevanz des Beobachtungsgegenstands. Erstens nimmt die Zahl komplementärer Währungen in letzter Zeit immer stärker zu. Hierzu zählen Phänomene wie Bitcoin, denen sicherlich mittlerweile die größte mediale Aufmerksamkeit zukommt, Tauschringe und Zeitbanken ebenso wie zwischenbetriebliche Clearingsysteme. Regiogelder des hier betrachteten Typus sind nur eine Form von Komplementärwährungen, die allerdings in den letzten zehn Jahren verstärkt an empirischer Bedeutung gewonnen hat. Sie sollen einige Funktionsschwächen von meist kleinen und kurzlebigen Tauschringen überwinden, indem sie stärker an die herkömmliche Wirtschaft gekoppelt sind und Unternehmen dadurch zur Beteiligung anregen. Die drei ausgewählten Fallbeispielen – Brixton Pound, Stroud Pound und Vorarlbergstaler – gehören gerade aufgrund ihrer Koppelung an die jeweilige Landeswährung zu einer besonderen Form regionaler Komplementärwährungen. Ihre schiere Verbreitung gepaart mit der noch immer anhaltenden relativen Vernachlässigung in der Wissenschaft macht diese Form alternativer Währungen zu einem für sich genommen relevanten Betrachtungsgegenstand. Zweitens ergibt sich der Fokus auf Komplementärwährungen aus der Faszination, die von der Utopie einer Reform des Geldsystems hin zu einer kooperativen Wirtschaft ausgeht. Damit greife ich einen Strang zivilgesellschaftlicher Transformationsbestrebungen unseres Wirtschaftssystems auf, der historisch tief verwurzelt ist und konkret in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Komplementärwährungsszene wieder debattiert wird. Eine Besonderheit ist gerade, dass im Gegensatz zu anderen Ansätzen der Solidarischen Ökonomie, der *Économie Sociale* oder der Genossenschaftsbewegung ein Wandel der Wirtschaftsweise durch eine Neuformung des wirtschaftlichen Steuerungsmediums selbst erzielt werden soll. Damit zusammen hängt, drittens, die vor dem Hintergrund der andauernden Krisen wieder aufgenommene Debatte um grundlegende wirtschaftliche und monetäre Alternativen zum vorherrschenden, kapitalistischen System. Im Hintergrund schwingt demnach immer die Frage mit, ob und inwieweit eine Dekommodifizierung des Geldes durch zivilgesellschaftliche Organisationen denkbar und möglich ist, inwieweit also Regiogelder tragfähige alternativ-

ökonomische Projekte darstellen. Mit Blick auf den letztgenannten Aspekt liegen Regiogelder in einem Spannungsfeld, da sie dezidiert das Ziel haben, regionale Wirtschaft zu *stärken*, gleichzeitig aber unter Verweis auf ökologische Zwänge häufig eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum fordern.

Die Utopie, Geld durch zivilgesellschaftliche, dezentralisierte Formen demokratisieren zu können, verweist auf die normative Anziehungskraft des Untersuchungsgegenstandes. Falls Regiogeld einen wie auch immer gearteten Beitrag zu leisten im Stande ist, eine *bessere* Art des Wirtschaftens herbeizuführen, lohnt sich seine Untersuchung. Die wenigen vorhandenen umfassenden Studien zum Thema weisen zumindest auf diese Bedeutungszuschreibung hin. Christian Thiel (2011) betitelt seine Studie zum Regiogeld im Chiemgau mit der Überschrift »Das *bessere* Geld«, da Konsument*innen seiner Untersuchung zufolge den Chiemgauer als moralisch überlegenes Geld empfinden. Gleichzeitig stellt er, stellvertretend für einen großen Teil der bisherigen Forschung zu Regiogeld heraus, dass Unternehmen sich aus »ökonomische[m] Kalkül« (ebd.: 118f) beteiligen. Hier offenbaren sich die Annahmen, dass erstens Regiogeld den Unternehmen konkrete Vorteile bietet und sich diese zweitens deswegen zur Partizipation entscheiden. Unternehmen als zentrale Akteur*innen in Regiogeldkreisläufen sind allerdings noch nicht (oder nur in Ansätzen) untersucht worden. Die vorliegende Untersuchung wendet sich daher schwerpunktmäßig denjenigen Unternehmen zu, die sich am Regiogeld beteiligen, sowie denjenigen, die zur Zielgruppe der Regiogeldorganisationen gehören, sich aber gegen die Teilnahme entschieden haben.

Dadurch liefert diese Arbeit die erste ausführliche, vergleichende Untersuchung zu Unternehmen in Regiogeldkreisläufen. Es gilt, die Bedeutungszuschreibungen sowie Verwendungspraktiken der teilnehmenden und nichtteilnehmenden Unternehmen zu vergleichen und herauszuarbeiten, aus welchen Beweggründen, mit welchen Erwartungen und vor dem Hintergrund welcher Erfahrungen Unternehmen sich für oder gegen die Teilnahme an Regiogeld entscheiden und wie und wofür sie dieses nutzen. Ich möchte aufzeigen, dass sich der Blick einer Analyse von Geld, und insbesondere von Komplementärwährungen auf die sozialen Infrastrukturen und die sozialen Prozesse der Geldverwendung richten sollte. Ergänzt wird die Betrachtung der Verwendungsweisen von den mit ihr zusammenhängenden Produktionsbedingungen.

Regiogeld liefert auch aus theoretischer Perspektive einen relevanten Fall der Geld- und Wirtschaftsorganisation. An ihm lässt sich das Verhältnis von Wirtschaft und Zivilgesellschaft sowie auch die Konstitution von Wirtschaft studieren. Dabei verbinde ich drei Stränge des Diskurses um eine soziologische Betrachtung der Wirtschaft: (i) das in der neuen Wirtschaftssoziologie vorherrschende Paradigma der Einbettung, das auf Karl Polanyi zurückgeht; (ii) die bereits angesprochene, zum Teil in Auseinandersetzung mit der Wirtschaftstheorie, aber auch der neuen Wirtschaftssoziologie entstandene kultursoziologische Perspektive relationaler Soziologie Viviana Zelizers; und (iii) die Wiederentdeckung der Gabe, welche im Anschluss an Marcel

Mauss als wesentliches (und auch für wirtschaftliche Relationen relevantes), Sozialität stiftendes Beziehungsmuster konzipiert wird.

Die Arbeit lässt sich in einer Reihe neo-polanyischer Forschungszugänge sehen, insofern sie die Grenzen zwischen dem typischerweise als »wirtschaftlich« und dem als »nichtwirtschaftlich« Bezeichneten hinterfragt (Randles 2003). Dabei möchte ich in kritischer Auseinandersetzung die konzeptionelle Nähe und Kompatibilität der drei genannten Stränge offenlegen. Demgegenüber gilt insbesondere Zelizers relationaler Ansatz oft als Gegensatz oder zumindest Alternative zum Einbettungsparadigma der neuen Wirtschaftssoziologie. Innerhalb der auf die Kritik der Neoklassik abzielenden Wirtschaftssoziologie lässt sich feststellen, dass eine genuin soziologische Behandlung wirtschaftlicher Tauschphänomene noch immer unzureichend ausgestaltet ist, da die ihr zugrunde liegende Vorstellung wirtschaftlichen Handelns und des Wirtschaftsbegriffs insgesamt nicht ausgearbeitet ist (Sparsam 2015). Vielmehr überwiegen Ansätze, die soziale Einflüsse auf wirtschaftliches Handeln betrachten, aber wirtschaftliches Handeln analog zur neoklassischen Theorie letztlich als im Kern zweckrational und eigennutzenorientiert verstehen (Deutschmann 2007, Beckert 2007).¹

Die Vorstellung eines autonomen wirtschaftlichen Teilsystems der Gesellschaft ist Kern soziologischer Theorien der funktionalen Differenzierung (Baecker 2008). Wirtschaft wird meist als Sphäre des Marktes und der geldvermittelten Transaktionen gedacht, letztlich unabhängig von den nichtwirtschaftlichen Bereichen der Gesellschaft (Kultur, Politik, Religion usw.). Beckert wirft diesen Theorien einen »konzeptionellen Fehler« (den sie mit den Wirtschaftswissenschaften teilen) vor, insofern sie »wirtschaftliche Phänomene als getrennt von den normativen Kontexten der Gesellschaft« betrachten (Beckert 2012: 250), und somit erst *die Wirtschaft* getrennt von anderen gesellschaftlichen Sphären konzipieren können:

»In der Differenzierungstheorie wird insinuiert, es gäbe die Ökonomie als eine Handlungssphäre, in der die Akteure allein an Effizienzkriterien orientiert handeln. Genau dies ist aber nicht der Fall. Es gibt kein ökonomisches Handeln unabhängig von normativen und kognitiven Prägungen – und es ist irreführend, von einer »ökonomischen Logik« zu sprechen, weil diese Prägungen dann nicht mehr als konstitutiv für die Ordnung der Wirtschaft gesehen werden, sondern als ein ihr letztlich äußerlich bleibender Zierrat. Die Differenzierungstheorie übernimmt unkritisch die Prämissen der neoklassischen Ökonomie, in der ebenfalls beliebige Werte

1 Solchen individualistischen Theorien stehen grundlegend holistische Theorien sozialen Handelns diametral gegenüber, welche Handlungen als Funktionen von internalisierten Normen verstehen (zu theoretischen Optionen soziologischer Handlungstheorien etwa Joas/Beckert 2001). Vor allem in der französischen Soziologie gibt es Bestrebungen, diese Dualität mittels Rekurs auf die Gabe als leitendem Paradigma zu überwinden (Caillé 2008, Adloff 2016).

nur als externe Restriktionen der nutzenmaximierenden Akteure (lies ›Eigenlogik‹) in den Modellen erscheinen.« (Ebd.: 260)

Die differenzierungstheoretische Perspektive mündet in das Sphärenmodell der Zivilgesellschafts- und Dritt-Sektor-Forschung, welches der Zivilgesellschaft einen eigenständigen öffentlichen Raum neben Wirtschaft und Staat mit spezifischen, nicht-marktlichen und nicht-profitorientierten Handlungslogiken zuweist (Bunyan 2014, Kocka 2003, Adloff 2005). Entsprechend ist das Verhältnis von Wirtschaft und Zivilgesellschaft in der Forschung chronisch unterrepräsentiert (Adloff/Kocka 2016). Die mit der Idee der getrennten Sphären einhergehende Vereinheitlichung und Reduzierung ist meines Erachtens problematisch. Denn sie kann die Diversität von Wirtschaft und wirtschaftlichen Praktiken schon theoretisch nicht oder nur unzureichend fassen – was wiederum performativen Einfluss auf das Wirtschaftliche selbst hat (Gibson-Graham 2008). Konkret auf die Analyse von Geld bezogen bemerkt Dodd bereits vor über 20 Jahren, dass theoretische Ansätze, die auf einem im Kern rational-ökonomischen, nicht-sozialen Handeln ansetzen, in die Irre führen, da sie die Dichotomie wirtschaftlich/sozial selbst nicht hinterfragen:

»There is no core rational domain of economic reasoning and action underlying the transaction of money. This is not because economic action is basically irrational rather than rational, but because the binary oppositions underpinning economic reasoning are unworkable.« (Dodd 1994: 130)

Diese Überlegungen stellen einen Hintergrund für die vorliegende Arbeit dar. Um die hier zu untersuchenden kollektiven wirtschaftlichen Handlungen in Form der Zirkulation und Verwendung von Regiogeldern empirisch zu fassen, scheinen auf Basis der Felderfahrungen die bereits erwähnten drei Ansätze von Viviana Zelizer, Karl Polanyi und Marcel Mauss bedeutsam. Geeignet sind diese drei Denker*innen für die Analyse der Komplementärwährungen in besonderem Maße, da sie die Idee einer eigenständigen ökonomischen Sphäre der Rationalität, des Marktes und des homogenen Geldes zurückweisen. Ihre Ansätze erfordern ein empirisches Forschungsprogramm, das die gesellschaftlichen Grundlagen der Wirtschaft und des Geldes erfasst und, im vorliegenden Fall, für die Analyse spezifischer regionaler Geldformen fruchtbar angewendet werden kann. Eine Gemeinsamkeit ist, dass sie den Geldbegriff nicht auf modernes Geld eingengt sehen wollen, sondern dass sie Geld selbst historisieren und kontextualisieren und dabei Verwendungsweisen jenseits des Markttausches einbeziehen. Damit eröffnen sie den Blick dafür, dass Geld nicht immer mit denselben, zeitlosen abstrakten Begriffen gefasst werden muss oder kann (etwa hinsichtlich der Geldfunktionen oder der Geldformen), sondern in unterschiedlichen

gesellschaftlichen Bedingungen andere Bedeutungen haben kann.² Eine solche Einsicht erleichtert das Nachdenken über alternative Geldkonzeptionen und Geldreform. Sie hilft, die in dieser Arbeit untersuchten Komplementärwährungen zu fassen. Dies gelingt, so meine Auffassung, gerade über die Kombination der Analyse verschiedener Tauschformen und Geldverwendungen sowie der Motivationen der Partizipation an alternativen Geldformen. Vorstellungen der Gabe und Reziprozitätserwartungen wirken sowohl bei der grundsätzlichen Entscheidung zur Akzeptanz und Nutzung von Regiogeld, als auch bei den spezifischen Verwendungen.

Ich halte Regiogeld für überaus geeignet, der Frage nach der Konstitution von Wirtschaft nachzugehen, da sich hier die Vermengung von herkömmlicherweise als wirtschaftlich und außerwirtschaftlich bezeichneten Dimensionen offenbart. Konkret basiert Regiogeld auf der Idee eines lokalisierten Tauschmediums zwischen Unternehmen und Konsument*innen. Es soll wirtschaftliche Kreisläufe strukturieren, die qualitativ anders sind als solche des herkömmlichen Geldes. Das hier betrachtete Regiogeld stellt einen kleinen Ausschnitt komplementärer Währungen dar, von denen viele, aber nicht alle, auf lokalem oder regionalem Raum zirkulieren. Die untersuchten Fälle aus London, Stroud und Vorarlberg eint, dass sie Alternativen zur herkömmlichen Wirtschaft und zum Geldsystem aufzeigen wollen, dieses aber nicht ersetzen oder an seine Stelle treten. Im vergleichsweise gut gesicherten ökonomischen Umfeld Österreichs und Großbritanniens geht es den Aktivist*innen darum, Potenziale alternativen Wirtschaftens zu erkunden. Sie sind nicht darauf angewiesen, durch die Komplementärwährung existentiell notwendige Wirtschaftskreisläufe aufrechtzuerhalten. Darin unterscheiden sich die hier untersuchten Fallbeispiele etwa von komplementären, regionalen Währungen aus Notsituationen, wie sie etwa um die Weltwirtschaftskrise seit Ende der 1920er entstanden, oder den Tauschringssystemen in Argentinien um die Jahrtausendwende.

Vorab scheint eine Anmerkung zur Art und Weise der Darstellung meiner Forschungsergebnisse im vorliegenden Werk angebracht: diese erinnert möglicherweise an ein hypothesentestendes, strikt theoriegeleitetes Verfahren, zumal ich in einem ersten Teil umfassend theoretische Bezüge herstelle und diese in einem zweiten Teil bezogen auf Regiogeld zu diskutieren. Ziel dieser Aufteilung ist es, die theoretische Verortung und die empirischen Ergebnisse jeweils in gebührender Tiefe für sich genommen darzustellen. Der Prozess des Forschens verlief, wie bei qualitativen Unter-

2 Dies steht der ahistorischen Vorstellung von Geld als Tauschmittel auf dem Markt entgegen. Zu Anforderungen an eine »historische Theorie des Geldes«, welche die Verschiedenartigkeit von Geld in spezifischen wirtschaftshistorischen Kontexten betrachtet, vgl. Hesse (2014). Hesse kritisiert insbesondere, dass auch kritische Geldtheorien »Institutionenstrukturen« nicht berücksichtigen, in welche die verschiedenen Geldformen immer eingebettet sind (Hesse 2014: 92f). Daher verlieren Geldtheorien ihre Gebundenheit an spezifische Geldformen und institutionelle Kontexte vorschnell aus dem Blick.

suchungen üblich, allerdings nicht linear. Im Gegenteil, Empirie und Theorie haben sich stets wechselseitig beeinflusst. Die vorliegende Darstellung, die eine Trennung der konzeptionellen Überlegungen von den empirischen Fallstudien suggeriert, unterscheidet sich also stark vom Forschungsprozess. So verdeutlichte sich erst im Feld die große Bedeutsamkeit etwa der reziprozitäts- und gabetheoretischen Ansätze für das Verständnis von Regiogeld. Ich bin durch die Feldforschung in Brixton auf die Fruchtbarkeit der vertieften Beschäftigung mit Gabemechanismen aufmerksam geworden. Die konkreten Untersuchungen im Feld haben also den Erkenntnisgewinn deutlich werden lassen, der sich aus dieser theoretischen Bezugnahme ergibt. Die für dieses Buch vorgenommene Einteilung in theoriebasierte Kapitel im ersten und (durch die Theorie zwar strukturierte, aber) deskriptiv ausgerichtete Kapitel zu den empirischen Fällen im zweiten Teil gibt also nicht die tatsächliche Herangehensweise im Forschungsprojekt wieder. Dieser Aufbau soll stattdessen dazu dienen, einerseits die Befunde empirienah und ausführlich wiederzugeben und andererseits die Verortung in den leitenden theoretischen Debatten herauszustellen. Im theoretischen Teil steige ich teilweise tief in die Debatten um Konzepte und Begriffe ein, während der empirische Teil mittels strukturierter Deskription die gebildeten Typen der Partizipation und Nicht-partizipation sowie der Verwendungsweisen vorstellt. Um den Gang der Argumentation vorzubereiten und den Lesefluss zu erleichtern, formuliere ich an dieser Stelle Arbeitshypothesen, die allerdings nicht am Anfang des Forschungsprozesses standen, sondern sich im Feld und in der vorherigen, zeitgleichen und folgenden Auseinandersetzung mit der Literatur herauskristallisierten. Sie sortiere ich entlang der drei erwähnten Stränge sowie der Forschung zu zivilgesellschaftlichen Komplementärwährungen. Damit ist zugleich der Aufbau des Buches geprägt.

Viviana Zelizers Ansatz rekurriert auf die soziale und kulturelle Konstruktion von Bedeutungen, die jedem Geld zugrunde liegen. Zelizer steht für einen Strang der jüngeren kultursoziologischen Forschung zu Geld, die soziale und kulturelle Praktiken als konstitutiv für Geld und seine Ausdifferenzierung ansieht. Sie untersucht, wie sich lokale Gelder in Praktiken der Nutzung und geteilter Bedeutungszuschreibungen formen. Dabei weist sie die Vorstellung getrennter (ökonomischer und nichtökonomischer) Welten dezidiert zurück. Durch soziale Praktiken des *Earmarkings*, also des *Markierens* im Sinne einer Vormerkung, wird Geld gekennzeichnet und so differenziert, es bilden sich *Circuits of Commerce* (*kommerzielle Kreisläufe*). Für die Analyse von Regiogeld bedeutet diese Hinwendung zu den Verwendungsformen von Geld unter besonderer Berücksichtigung der sozialen Aushandlungsprozesse, die zu einer oder mehreren bestimmten Verwendungsweisen und dem Aufbau von *Grenzen* führen, dass die Betrachtung nicht primär bei den Zielen oder den Ansichten des Projektteams und der in der Regiogeldorganisation tätigen Personen oder der Satzungs-gestaltung anzusetzen hat. Stattdessen ist nach der Ausgestaltung und Formung der Beziehungen nach innen und außen, sowie nach der Verwendung des Regiogeldes als spezifisches Medium und den geteilten Bedeutungszuschreibungen der Mitglieder

zu fragen. Die Vermutung ist, dass Regiogeld nicht nur anders institutionalisiert, sondern dezidiert anders verwendet wird, insofern ihm von den Nutzer*innen andere Bedeutungen zugeschrieben werden als herkömmlichem Geld. In Anschluss an Zeli-zers Überlegungen lassen sich Regiogelder demnach als *Circuits of Commerce* fas-sen.

Arbeitshypothese 1: Regiogelder lassen sich als Circuits of Commerce fassen, da sie a) Abgrenzungen zwischen Innen und Außen etablieren, b) spezifische Transaktionen im Innenverhältnis unter Verwendung von c) spezifischen Medien aufweisen, und d) die Mitglieder Bedeutungszuschreibungen bezüglich der Medien und Transaktions-formen teilen.

Die Untersuchung kann gleichsam als Test verstanden werden, ob und inwieweit sich das Konzept der *kommerziellen Kreisläufe* zur Analyse von Regiogeld eignet. Hier gilt es, die folgenden Aspekte zu beachten:

- Wie werden Grenzen (Boundaries) zwischen dem Innen und dem Außen ge-schaffen?
- Welche Arten von Gütern und Dienstleistungen werden im Regiogeldkreislauf gehandelt?
- Welche spezifischen Medien werden innerhalb des Kreislaufs verwendet?³
- Welche Bedeutungen werden Regiogeld seitens der Unternehmen zugeschrie-ben? Welche Praktiken des Markierens werden genutzt?

Die Bedeutung der Zelizerschen Beobachtung wird aus ihrem Abgleich mit den the-oretischen Positionen von Polanyi und Mauss erkennbar. Diese liefern mit den Kon-zepten von Reziprozität und Gabe Beschreibungen von Tauschmodi jenseits des marktlichen Tausches. Hier lässt sich prüfen, inwieweit Regiogeldkreisläufe auf der Gabe und der Reziprozität basieren. Auf Polanyi geht das wirtschaftssoziologische Paradigma der Einbettung zurück. Mit seiner fundamentalen Differenzierung zwi-schen einem substantiv-sachlichen und einem formallogischen Begriff des Wirt-schaftlichen ist sein Ansatz besonders geeignet, Verflechtungen von Wirtschaft und Zivilgesellschaft empirisch zu fassen. Sein Augenmerk liegt dabei insbesondere auf nichtmarktlichen wirtschaftlichen Tauschformen der Reziprozität und der Redistri-bution. Gleichermäßen konzipiert er Geld, auf dem substantiven Begriff des Wirtschaftlichen fußend, ebenfalls plural, indem er auf die Möglichkeit separater In-stitutionalisierungen der verschiedenen Geldfunktionen achtet. Ich diskutiere die

3 Es ist offenkundig, dass Regiogelder ein spezifisches Medium der Vermittlung von Trans-aktionen beinhalten. Jedoch lässt sich die Frage in zunächst deskriptiver Hinsicht auch dar-auf beziehen, ob Regiogeld als Papiergeld oder auch bargeldlos zirkuliert.

Tauschmodi Markttausch, Reziprozität und Redistribution und reiße ein Verständnis von Regiogeld als Teil einer regional eingebetteten Wirtschaft an. Damit zusammen hängt die Frage, inwieweit Regiogelder als Teil einer Gegenbewegung gegen das sich ausbreitende Marktsystem anzusehen sind.

Arbeitshypothese 2: Regiogeld als zivilgesellschaftliche Komplementärwährung fungiert a) als Medium einer spezifischen, regional eingebetteten Wirtschaft und kombiniert b) Integrationsformen von Markttausch, Reziprozität und Redistribution.

Neben dem Paradigma der Einbettung liegt im Gabentausch, wie er von Marcel Mauss beschrieben und in jüngerer Zeit als komplexes Zusammenspiel aus Freiwilligkeit und Verpflichtung, Eigeninteresse und Altruismus wieder aufgegriffen wurde, eine zweite alternative Konzeption, welche nichtmarktliche Praktiken als Teil des Wirtschaftlichen anerkennt. Mauss legt mir seiner Arbeit zur Gabe deren Vielschichtigkeit dar. Er konzipiert den Gabentausch als Zyklus aus Geben, Nehmen und Erwidern und als zugleich freiwillig und obligatorisch. Auf der Gabe in ihren vielfältigen Ausprägungen basiert unsere Sozialität. Dies gilt auch in heutigen, modernen Gesellschaften. Die Gabe als Grundlage sozialer Beziehungen zu verstehen, stellt einen Gegenentwurf zum Homo Oeconomicus dar (Caillé 2008). Eine Auseinandersetzung mit Mauss-Rezeptionen nutze ich, um deutlich zu machen, dass Regiogeld (die Verwendung des Geldmediums sowie die Teilnahme am Geldkreislauf) im Rahmen eines Gabebeziehungsgeflechts zu verstehen ist. Für die vorliegende Arbeit besonders relevant ist schließlich die Beziehung zwischen Gabepraktiken und Geldzahlungen, welche in der Literatur (immer noch) oft als unvereinbar angesehen werden. Die hier verteidigte Vermutung ist, dass sie zum Teil auf der Logik der Gabe aufbauen. Dies gilt für die Regiogeldverwendung genau wie für die grundsätzliche Partizipation am Regiogeldkreislauf.

Arbeitshypothese 3: Die Logik der Gabe und der auf ihr aufbauenden Reziprozität strukturiert den Regiogeldkreislauf und schafft oder vertieft soziale Beziehungen der Mitglieder.

Der Themenkomplex Gabe und Reziprozität eröffnet weitere Fragefelder nach der spezifischen Einbettung wirtschaftlichen Handelns, als die sich bestimmte Verwendungen von Regiogeld charakterisieren lassen. Die Überlegungen zur Simultaneität der Tauschpraktiken lassen danach fragen, welche Tauschformen sich in Regiogeldkreisläufen manifestieren:

- Fungiert Regiogeld als spezifisches Medium der partiellen, regionalen Einbettung der Wirtschaft?

- Inwieweit basieren Regiogelder auf »Marktausch« als strukturgebendem Prinzip, inwieweit basieren sie auf »Reziprozität«?
- Inwieweit lassen sich Regiogelder stattdessen als Teil einer Gabeökonomie fassen?

Wie die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen komplementärer Währungen zeigt, ist Polanyis Ansatz, zwischen Reziprozität, Redistribution und Marktausch zu differenzieren, mit Gewinn auf eine Abgrenzung spezifischer Typen von zivilgesellschaftlichen Komplementärwährungen anwendbar. Dies gilt sowohl hinsichtlich der Regiogeldverwendungen, als auch hinsichtlich der grundlegenden Zielsetzungen der Regiogeldorganisationen. Forschungen zu Tauschringen als einer spezifischen Form von Komplementärwährungen haben ergeben, dass Partizipationsbereitschaft zumindest für einen (gewichtigen) Mitgliedertypus mit der impliziten Anerkennung der Reziprozität zusammenhängt. In Bezug auf Regiogeld erkennt Blanc (2011) allerdings einen fundamentalen Unterschied zwischen solchen älteren Komplementärwährungen und der jüngeren Form der Regiogelder. Konstitutives Merkmal von Regiogeld ist gerade die Einbeziehung von Unternehmen und lokalen Händler*innen und das Ziel der Stärkung regionaler Wirtschaftskreisläufe über den Marktmechanismus mithilfe eines eigenständigen Tauschmittels. In Abgrenzung zu den bisherigen Überlegungen, aber als zentrales Ergebnis der Literatursichtung lässt sich daher eine Hypothese formulieren, die den ökonomischen Charakter von Regiogeld betont.

Arbeitshypothese 4: Innerhalb zivilgesellschaftlicher Komplementärwährungen lassen sich Regiogelder als »ökonomisches Projekt« fassen, da sie eine große Nähe zum Markt aufweisen und die teilnehmenden Unternehmen betrieblich fördern.

Die (in Selbstbeschreibungen und Analysen getätigte) Charakterisierung von Regiogeld als Tauschmittel zur Stärkung der regionalen Wirtschaft wirft eigene Fragen auf. Konkret ist der mit ihrem *speziellen Zweck* als »ökonomischem Projekt«⁴ einhergehende Anspruch der Regiogelder, lokale Wirtschaftskreisläufe und lokale Betriebe

4 Der Begriff des »ökonomischen Projektes« ist problematisch, da er diejenige Trennung zwischen einer wirtschaftlichen und einer außerwirtschaftlichen Sphäre suggeriert, gegen die ich mich im Anschluss an Zelizer, Polanyi und Mauss wende. Ich verwende den Begriff des »ökonomischen« Projektes hier dennoch, da er auf Blancs Typologie zivilgesellschaftlicher Komplementärwährungen basiert. Gemeint ist, dass diese Komplementärwährungsformen stärker auf dem Markt, in der formellen Wirtschaft, zirkulieren als andere, und dass sie auf der Einbeziehung von Unternehmen fußen (siehe Kapitel 7).

zu fördern, zu prüfen, indem dezidiert die Perspektive der beteiligten Unternehmen eingenommen wird:⁵

- Inwieweit fördern Regiogelder lokale Betriebe (in betriebswirtschaftlicher und sonstiger Hinsicht)?
- Inwiefern schaffen oder stärken sie lokale Wirtschaftskreisläufe?

Nach dieser thematischen Einführung in das Thema und den hier vorgenommenen Zugang, stelle ich im nächsten Schritt den verwendeten methodischen Ansatz vor.

1.2 METHODISCHER ANSATZ

Für die Untersuchung habe ich einen qualitativ-vergleichenden Ansatz⁶ ausgewählt, mittels dessen ich die Perspektive der Beteiligten in ihrer Vielschichtigkeit ausführlich berücksichtigen kann. Dabei gilt es, sich der Konstruktion der erhobenen Daten bewusst zu sein und den Forschungsprozess selbst kritisch zu reflektieren. »Denn was sich dem Forscher als ›Datum‹ darbietet, ist etwas durch den Forschungsprozess ›Gemachtes‹: Faktum und Fiktion werden einander deutlich angenähert« (Kalthoff 2008: 18). Qualitative Forschungsmethoden stellen mit ihren Produkten nicht Realität dar, »sondern [erzeugen] einen spezifischen Blick auf sie« (ebd.: 218). Sicherlich gilt auch für quantitative Methoden, dass diese einen spezifischen Blick erzeugen; hervorzuheben ist daher vielmehr, dass die Bewusstmachung der Perspektivität zentral für qualitative Forschung (und deutlich weniger für quantitative Forschung) ist.⁷

Das Verhältnis von Theorie und Empirie lässt sich mit Kalthoff als ein »Gespräch vorstellen, in dem sich Empirien und Theorien gegenseitig informieren« (ebd.: 10).

-
- 5 Im Rahmen meines qualitativen Forschungsansatzes geht es auch bei den folgenden zwei Fragen nicht darum, quantitative Analysen von Umsatz oder ähnlichen Kennziffern zu leisten, sondern darum, die Einschätzungen und Interpretationen der Unternehmer*innen offen zu legen und zu interpretieren.
 - 6 Zu Kennzeichen qualitativer Methoden Flick (2007: 26-30 sowie die verschiedenen Beiträge in Flick/Kardorff/Steinke 2010). Für die folgenden Überlegungen siehe auch Creswell (2007) und, hinsichtlich konkreter Methoden im Feld, Bernard (2006). Zum Verhältnis von (qualitativer soziologischer) Forschung und Empirie vgl. Kalthoff/Hirschauer/Lindemann (2008).
 - 7 Die Gegenüberstellung qualitativer und quantitativer Methoden ist zwar in der Literatur durchaus üblich, verleitet aber möglicherweise dazu, die Integration der unterschiedlichen Ansätze aus dem Blick zu verlieren. Della Porta (2008) unterscheidet aus diesem Grund lieber zwischen fallorientierter und variablenorientierter Forschung, welche jeweils (in unterschiedlichen Ausmaßen und Zusammensetzungen) qualitative und quantitative Elemente aufweisen.

Qualitative Forschung kann aus einer solchen Perspektive auch dazu dienen, »hermeneutische Tiefenbohrungen« vorzunehmen, um etwa Zusammenhänge analysieren zu können, die quantitativ erfasst, aber nicht ausreichend erklärt werden können (Schulz-Nieswandt/Sauer 2010: 101). Die vorliegende Studie möchte eine solche Tiefenbohrung leisten, mit welcher das Phänomen kultureller Praktiken der Geldverwendung im Bereich der Regiogelder als Form komplementärer Währungen und ihre Nutzung und Nichtnutzung durch lokal verankerte Unternehmen leichter zu interpretieren ist. Es geht darum, zu verstehen, wie diese Regiogelder genutzt werden, welche Bedeutungen ihnen zugeschrieben werden, wie sie »markiert« werden, auf welchen Konzeptionen der Gemeinschaft sie basieren. Die Bohrung legt dabei emische Perspektiven⁸ ausgewählter Gruppen von Nutzer*innen frei. Einer rein quantitativen Überprüfung, die sich etwa auf Umsätze mit Regiogeld in Abhängigkeit von Faktoren wie Geschäftsfeld, Lokalität oder in Fragebögen geäußerten Überzeugungen beschränkt, ist es nicht möglich, solche Themen in hinreichender Tiefenschärfe zu bearbeiten (so wertvoll ihre Erkenntnisse auch sind).

Ein entscheidendes Charakteristikum qualitativer Forschung besteht darin, dass der Forschungsprozess nicht strikt sequenziell, in einzelnen Phasen nacheinander abläuft. Im Gegenteil, solche Phasen fließen ineinander, die Forscher*in bewegt sich in ihnen hin und her (Dellwing/Prus 2012: 15f). Forschungsproblem und -fragestellungen gehen dem konkreten Forschungsdesign nicht notwendigerweise voraus, sondern werden in wechselseitiger Abhängigkeit entwickelt und im Prozess angepasst (Bernard 2006: 101). Zu diesem Prozess gehört oft – wie auch in der vorliegenden Studie – ein umfassender Zugang zum Feld.

Das vorliegende Forschungsprojekt enthält viele explorative Elemente. Die Auswertung der Literatur zu Komplementärwährungen und insbesondere Regiogeldern (Kapitel 6 und 7) verdeutlicht, dass das Wissen um Regiogelder weiterhin nicht nur

8 Emische und etische Perspektiven bezeichnen in der Ethnologie allgemein Binnensicht und Außensicht, also die Sichtweise der Untersuchten und die Sichtweise der Forscher*innen, die von außen beobachten. Diese Differenzierung entstammt der Linguistik (nämlich dem Begriffspaar phonemisch und phonetisch) und geht auf den Linguisten Kenneth Pike zurück (Harris 2001: 34f). Interpretative Paradigmen rekonstruierender Theorien stehen emischen Perspektiven näher, während an Naturwissenschaften (Science) angelegte Theorierichtungen (wie Harris Cultural Materialism) der etischen Perspektive näherstehen (wenn sie auch zur Analyse auf emische Operationen zurückgreifen müssen). Bei »etischen Operationen« werden Kategorien von Außen angewendet: »Rather than employ concepts that are necessary, real, meaningful, and appropriate from the native point of view, the observer is free to use alien categories and rules derived from the data language of science« (ebd.: 32). Demgegenüber bedeuten emische Forschungsmodi, dass »the observer attempts to acquire a knowledge of the categories and rules one must know in order to think and act as a native« (ebd.).

grundlegend begrenzt ist, sondern dass insbesondere die Sichtweisen der Unternehmen (im Gegensatz zur Sichtweise der Nutzer*innen) nicht systematisch untersucht wurden. Diese Lücke mag überraschen, stellen doch gerade diese lokalen Unternehmen in Regiogeldern zentrale Akteure dar, welche vom Regiogeld in besonderem Maße profitieren sollen. Explorativ ist das Vorgehen demnach zunächst insofern, als die Unternehmen und ihre Perspektiven auf Regiogeld ins Zentrum der Analyse rücken. Es geht also um das Entdecken von etwas Neuem. Dazu werden in einem ersten Schritt die Sinnbezüge der Kleinunternehmer*innen und ihrer Beschäftigten sowie der Selbstständigen rekonstruiert, die zur Zielgruppe der Projekte gehören. Gleichermaßen theoretisch eingebettet ist die Forschung insbesondere in wirtschafts- und kultursoziologische Theorien zur Diversifizierung von Geld auf der Mikroebene sowie zur Einbettung der Wirtschaft und, damit verbunden, zu Formen der Reziprozität und der Gabe (vgl. Kapitel 4 und 5). Diese Theorien werden genutzt, probiert und adaptiert, um die konkrete Verwendung und ihre Bedeutung des Mediums Geld im Rahmen spezifischer lokal-alternativer Gelder zu verstehen. Theorien dienen dabei »nicht einer (quasi-)experimentellen Hypothesentestung; es sind vielmehr heuristische Werkzeuge, um sich Gegenstandsbereiche zu erschließen und um Beobachtungen in eine theoretische Sprache zu übersetzen« (Kelle 2008: 313). Das Vorgehen folgt der Forderung Kelles, der »Unhintergebarkeit theoretischen Wissens« Rechnung zu tragen, aber gleichzeitig »eine Methodologie der Entdeckung zur Verfügung [zu] stellen, mit deren Hilfe Theorien begrenzter Reichweite anhand des empirischen Datenmaterials entwickelt werden können« (ebd.: 329).

Im Anschluss an Denzin lässt sich die hier vorgenommene Kombination von Methoden als Triangulation bezeichnen (Denzin 2009). Denn ich nutze a) unterschiedliche theoretische Perspektiven zur Analyse der Regiogelder und wende b) mehrere Methoden der Datenerhebung und -analyse an, wobei ich sich einander ergänzende wechselseitig Datenquellen einbeziehe (zum methodischen Vorgehen bei der empirischen Untersuchung vgl. Kapitel 8). Ich biete reichhaltige Beschreibungen dreier Fälle. Mein Vorgehen ist daher als *fallorientiert* und nicht *variablenorientiert* zu bezeichnen (Della Porta 2008: 198.). Die beiden Vorgehensweisen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer grundlegenden Logiken sowie der Werkzeuge (Tools), derer sie sich bedienen. Das Konzept des Verstehens zielt entweder auf »dense knowledge of cases« oder auf »generalizable knowledge of relations among variables« (Della Porta 2008: 207) ab. Dementsprechend erlaubt fallorientiertes Vorgehen die Analyse weniger Fälle in deutlich stärkerer Tiefe als variablenorientiertes Vorgehen. Generalisierung und Theoriesierung kann anhand der Bildung von Idealtypen, nicht durch statistische Regelmäßigkeiten erreicht werden.

Da diese Arbeit im Gegensatz zu anderen mit Regiogeldern befassten Analysen vor allem auf die beteiligten Unternehmen rekurriert, lassen sich leitende Fragestellungen für die Feldforschung formulieren. In einem nächsten Schritt gilt es, diese Überlegungen zu operationalisieren, d.h. die konkreten Fragen zu destillieren, die im

Feld sowie in der anschließenden Datenauswertung gestellt werden. Die Untersuchung fokussiert sowohl auf die teilnehmenden als auch die nichtteilnehmenden Unternehmen, also Unternehmen, die sich für oder gegen die Verwendung von Regiogeld entschieden haben. Der Fokus auf Unternehmen ergibt sich aus der Funktionslogik von Regiogeld als Tauschmittel zur Stärkung der regionalen Wirtschaft und regionaler Unternehmen. Unternehmen sind zentrale Akteure in Regiogeldkreisläufen. Wenn Regiogeld als Mechanismus der Stärkung lokaler Unternehmen fungiert, ist zu erwarten, dass teilnehmende Unternehmen eine solche Förderung wahrnehmen und möglicherweise auch aus betrieblichen Kalkülen am Regiogeldkreislauf teilhaben. Alternative Erklärungen für Partizipation können am Gabemechanismus mit seiner Verknüpfung von Freiwilligkeit und Verpflichtung ansetzen. Um eine Auseinandersetzung mit diesem Katalog an miteinander verbundenen forschungsleitenden Fragestellungen in der empirischen Untersuchung zu ermöglichen, können diese in konkrete Fragen hinsichtlich der Untersuchung der einzelnen Fälle übersetzt werden. Diese Operationalisierung hat an den teilnehmenden und nichtteilnehmenden Unternehmen anzusetzen:

- Warum akzeptieren lokale Betriebe Regiogeld?
- Welche Erwartungen haben sie an Regiogeld?
- Welche Bedeutungen schreiben sie ihm zu?
- Welche Erfahrungen haben sie mit Regiogeld gemacht?
- Wie bzw. wofür verwenden sie Regiogeld?
- Warum entscheiden sich andere Betriebe gegen die Verwendung von Regiogeld?

1.3 AUFBAU DES BUCHES

Das bisher Gesagte schlägt sich im Aufbau des Buches nieder: Dem Feld der Regionalgelder nähere ich mich zunächst, indem ich mich kursorisch ausgewählten Perspektiven auf Geld widme und den Zusammenhang zwischen Geld und Tauschformen betrachte. Es geht nicht darum, ontologische Fragen des Geldes abschließend zu beantworten und damit ein mögliches Wesen des Geldes an sich zu identifizieren. Stattdessen möchte ich die Idee eines pluralen Geldbegriffes, der verschiedene Geldformen genau wie verschiedene Tauschformen berücksichtigt und an den konkreten Praktiken der Geldverwendung ansetzt, vorbereiten. Beginnen werde ich, indem ich drei Perspektiven auf Geld voneinander abgrenze (Kapitel 2). Hier geht es um den Zusammenhang zwischen Geld und Kultur oder Gesellschaft. Eine – die in der ökonomischen Theorie vorherrschende – Perspektive betrachtet Geld als vereinfachendes Mittel auf dem Markttausch; Gesellschaft ist dabei essentiell Marktgesellschaft.

Die zweite Perspektive ist bereits in der klassischen Soziologie etwa Georg Simmels zu finden und rekurriert demgegenüber auf die Wirkungen des Geldes auf die Gesellschaft. Geld individualisiert und vermarktlacht. Die dritte Perspektive, auf der besonderes Augenmerk liegt, betrachtet demgegenüber, wie Geld selbst durch kulturelle Praktiken geformt wird. Diese Perspektive wird insbesondere im Anschluss an Viviana Zelizer vertreten. Zelizer erkennt *viele Gelder*, wo andere *ein Geld* sehen. Sie möchte zeigen, wie soziokulturelle Praktiken und Bedeutungszuschreibungen das scheinbar homogene, fungible Geld alltagspraktisch in verschiedene Gelder zerlegen, welche nicht oder nur mit Einschränkungen substituierbar sind (Kapitel 3). Zu dieser Vielfalt gehört auch die Herausbildung alternativer Geldformen wie lokale Komplementärwährungen, die sie als *kommerzielle Kreisläufe* fasst.

Anschließend debattiere ich den Begriff der Einbettung, anhand dessen sich die Vorstellung der Trennung von Wirtschaft und sonstigen Bereichen hinterfragen lässt. Allerdings, so die hier vertretene Auffassung, nicht im Rahmen der Prägung des Begriffs durch Marc Granovetter, sondern durch eine Wiederaufnahme der Konzeption Karl Polanyis (Kapitel 4). Im Granovetterschen Einbettungsparadigma beeinflussen soziale Netzwerke ökonomisches Handeln und die zugrunde liegenden Rationalitäten. Gleichwohl bleibt damit, wie zu sehen sein wird, im Kern die Trennung der Sphären aufrecht erhalten. Demgegenüber, so argumentiere ich, lässt sich mit Polanyi die binäre Opposition von Wirtschaft und Gesellschaft hinterfragen. Außerdem verweist er auf die nichtmarktlichen Tauschmodi der Reziprozität und der Redistribution. Eng mit Polanyis Konzept der Reziprozität verbunden ist das Paradigma der Gabe nach Marcel Mauss. Ich diskutiere daher seine Theorie der Gabe als Zyklus aus Geben, Nehmen und Erwidern, welcher sich nur aus dem Zusammenspiel von Freiwilligkeit und Verpflichtung verstehen lässt (Kapitel 5). Zentral wird die Frage nach der Rolle der Gabe in der modernen Gesellschaft sein, zumal ein Strang der Literatur die Gabe (ausschließlich oder überwiegend) in sogenannten archaischen Gesellschaften verordnet. Ich folge hingegen der These der zentralen Bedeutung des Gabebegriffs, auch in der Analyse gegenwärtiger Wirtschaftsbeziehungen. Letztere wird oftmals durch ein Kontinuum der Reziprozitäten von generalisierter über ausgeglichene bis negative Reziprozität zu fassen versucht, wie es Marshall Sahlins vorlegt. Das Kapitel schließt mit Überlegungen zum Verhältnis von Geld und Gabe.

Dann zeige ich in der Diskussion verschiedener komplementärer Währungsformen (Kapitel 6), insbesondere aus der Zivilgesellschaft, dass diese dezidiert Alternativen zum herkömmlichen, mit Markttausch verbundenen, Geldsystem konstituieren wollen. Auch diese Sichtweise verweist auf die Verwendungspraktiken von Regiogeld, ebenso wie auf die grundlegende Motivation, überhaupt Regiogeld anzunehmen, dem *Kreislauf* beizutreten. Sahlins Differenzierung des Reziprozitätsbegriffs kann dabei helfen, diese Partizipations- und Tauschmotive zu fassen. Ich führe in die Landschaft komplementärer Währungen ein, wobei ich die aktuelle Verbreitung ebenso erörtere wie theoretische und historische Bezugspunkte der Geldreform. Hier

finden sich einander widersprechende Konzepte pluraler Geldvorstellungen, die unter anderem auf höchst unterschiedliche Einstellungen zu Wettbewerb und Märkten basieren. Auf dieser Darstellung aufbauend lassen sich Regiogelder als spezifische Ausprägungen *zivilgesellschaftlicher* (in Polanyis Terminologie spezifisch eingebetteter) Komplementärwährungen fassen (Kapitel 7). Hier setze ich mich dezidiert mit der vorhandenen Forschung zu Regiogeld auseinander und knüpfe in der Typologisierung von Komplementärwährungen an die vorherigen, theoretischen Überlegungen zu Geld, Markt, Gabe und Reziprozität an. Das Kapitel entfaltet bereits Grundzüge der Logik von Regiogeld.

Im empirischen Teil lege ich zunächst das methodische Vorgehen der Fallstudien offen und begründe Methodik und Samplingverfahren (Kapitel 8), ehe ich erste Darstellungen der drei ausgewählten Fälle aus Brixton, Stroud und Vorarlberg liefere (Kapitel 9). Hier betrachte ich das jeweilige Setting, den Gründungszusammenhang und die Organisationsgestaltung. Auch diskutiere ich, innerhalb welchen Komplementärwährungsumfeld die Initiativen wirken. Schließlich fasse ich die Funktionsweise des Geldes und seiner Medien zusammen, ehe ich kurz die Reichweite und Begrenzungen der untersuchten Regiogeldkreisläufe erörtere. Diese Fallbeschreibungen liefern eine Vergleichsmöglichkeit und ordnen den folgenden Schwerpunkt auf Unternehmen ein. Dann erörtere ich die Ergebnisse der Interviews und Feldforschungserkenntnisse unter teilnehmenden und nichtteilnehmenden Unternehmen (Kapitel 10). Insbesondere analysiere ich Motive der Partizipation bei Regiogeldsystemen, Erfahrungen mit Regiogeld, Verwendungspraktiken sowie, im Vergleich dazu, Einstellungen der nichtteilnehmenden Unternehmen. Hier grenze ich jeweils verschiedene Typen der (Nicht-)Partizipation und der Verwendung voneinander ab. Der deskriptive Stil, der auf der Rekonstruktion emischer Perspektiven und Sinnbezügen basiert, bringt es mit sich, dass diese Abschnitte auch lesbar sind, wenn die vorherigen Überlegungen nur überfolgen oder übersprungen wurden. In Kapitel 11 diskutiere ich die Feldforschungsergebnisse zusammenfassend unter Rückgriff auf den theoretischen Bezugsrahmen und setze mich mit den bereits hier genannten Arbeits-hypothesen auseinander. Die Arbeit schließt mit einem kurzen Fazit zur sozialen Bedeutung von Regiogeld, seinen spezifischen Errungenschaften und Problemen (Kapitel 12).